

Zusammenfassung des Treffens vom 16.03.2025

Stichwort: ‚Mythos‘

Teilnehmer: Alexander von Falkenhouse, Hans-Joachim Kiderlen, Auris Lipinski, Stefan Mebs, Patrick Plehn, Wolfgang Sohst, Renate Teucher, Arno Wiehe

Der Begriff ‚Mythos‘ ist unscharf und hat sich über die Zeit stetig verändert, insbesondere auch im Hinblick auf seine gesellschaftliche Bewertung. Etymologisch geht der Ausdruck auf altgriechisch *μῦθος* (dt.: Laut, Wort, Rede, Erzählung, sagenhafte Geschichte, Mär), lateinisch: *mythus*, zurück. Er überschneidet sich in seiner Bedeutung mit **verwandten Erzählweisen**, die ebenfalls keinen objektivistischen, d.h. emotional neutralen Wahrheitsanspruch haben wie z.B. Sagen, Legenden, Folklore, Fabeln, Märchen, Magie, in heutiger Zeit auch Fantasy, Mystery und Science-Fiction. Eine relativ neue Besonderheit des heutigen Wortgebrauchs von ‚Mythos‘ ist seine tendenziell **abwertende Funktion**, wenn Darstellungen von Konkurrent:innen im öffentlichen Meinungswettbewerb als Mythos und damit als falsch und lächerlich gekennzeichnet werden.

Im 20. Jahrhundert stieg der Begriff ‚Mythos‘ gleich zweimal zu besonderer Prominenz auf, nämlich zunächst in dem nationalsozialistisch-ideologischen Standardwerk *Der Mythos des 20. Jahrhunderts* von **Alfred Rosenberg**, das bis zum Ende des 2. Weltkrieges 146 Auflagen erlebte. Das zweite Mal wurde er im Jahr 1979 in **Jean-François Lyotards** *Das postmoderne Wissen* indirekt zu einem zentralen Begriff der aufblühenden Postmoderne. Unter den verwandten Begriffen ‚Narrativ‘ und ‚große Erzählung‘ wurden die grundlegenden Überzeugungen aller Kulturen, insbesondere auch der westlichen mit ihrem inhärenten Wahrheitsanspruch, zu kulturell pfadabhängigen, mehr oder minder beliebigen Legenden erklärte und deren Wahrheitsanspruch vollkommen relativiert. Die Werke von Rosenberg und Lyotard stehen insofern in diametralem Gegensatz zueinander, als der Nationalsozialismus den Erzähltyp des Mythos für eigene Propagandazwecke in Beschlag zu nehmen versuchte, während das Lyotard’sche Werk große Teile der europäischen Weltgewissheit als scheinwirklichen Mythos zu entlarven meinte.

Mythen wurden zuvor seit Jahrtausenden offenbar in allen Kulturen der Welt erfunden. Im Laufe der Zeit veränderte sich ihre Form und Funktion allerdings sehr stark. Hier spielte offenbar der langsame und großflächige Aufstieg von **Religionen** insofern eine Rolle, als die Entwicklung von Gottes- und Göttervorstellungen eine anti-mythologische Wirkung entfalten, um die göttlichen Autoritäten realer erscheinen zu lassen. Säkular-moderne Mythen ignorieren schließlich sogar alles Religiöse, indem sie nur noch emotional basierte Sinnzusammenhänge in eine zunehmend als unbegreiflich empfundene Welt zu bringen versuchen.

Eine klassische Entgegensetzung des Begriffs ‚Mythos‘, die schon in der Antike thematisiert wurde, ist wiederum der Begriff ‚**Logos**‘. Diese Dichotomie thematisiert den Gegensatz von subjektiver, kollektiver Denkgewohnheit bis zur Einbildung einerseits und vernünftigem, rationa-

lem, objektivem Denken mit Wahrheitsanspruch. Zur Begründung dieses Gegensatzes auf Seiten der ‚Logozentristen‘ werden die angeblich vollkommen unterschiedlichen Handlungsmotivationen angeführt, die aus dem einen bzw. anderen Denken folgen. Während der Mythos aus dieser Sicht vor allem religiöse, nationale und andere **kollektive Identitäten** und damit den sozialen Zusammenhalt stärken soll, repräsentiert der Logos ein objektivistisches, emotionsfreies Denken, das psychologische und soziale Fragen anderen Diskursformen überlässt; es konzentriert sich auf die Wahrheitsansprüche der darin aufgestellten Behauptungen. In diesem Sinne ist auch der moderne Begriff der Logik als antimythologisch zu verstehen, indem die Logik allein durch die richtige oder falsche Schlussfolgerung sprachlich formulierter Aussagen ein Urteil über die Geltung von verketteten Behauptungssätzen erlaubt. Die Attraktion der alten Mythen hat darin keinen Platz.

Sowohl das mythologische als das logische Denken erheben jedoch – wenn auch aus unterschiedlichen Gründen – einen Anspruch auf eine **Erklärung der Welt**. Mythische Kosmogonie und Anthropogenie stehen hier einer naturwissenschaftlichen Kosmologie und evolutionären Anthropogenese gegenüber. Ein wesentlicher Unterschied beider Ansätze hat mit der **Geltung von Gefühlen und moralischen Wertungen** im kollektiven Weltbild einer Gesellschaft zu tun. Der Mythos arbeitet stark mit Gefühlen und moralischen Wertungen, während sich das Denken im Logos davon möglichst fernhält. Darin liegt der zentrale Gegensatz vom subjektiven und objektiven Geltungsanspruch beider Darstellungsformen. Daran schließt sich auch der Unterschied von rationalem versus irrationalem, vernünftigem versus unvernünftigem Denken an: Gefühle, so die gängige Auffassung in dieser Auseinandersetzung, führen tendenziell nicht nur zu einer irrationalen und unvernünftigen Weltsicht sondern, sondern auch zu einem entsprechend irrationalen und unvernünftigen Handeln. Gesellschaftlich wird dies relevant, sobald entsprechend unterschiedliche Weltbilder das gesamte kollektive Verhalten und insbesondere die Politik zu dominieren beginnen. Dann gebiert eine existenziellen kollektiven Befindlichkeit konkretes politisches Handeln. Tatsächlich sind in der jüngeren Geschichte sowohl der aggressive Nationalismus als auch ein ebenso aggressiver theokratischer Machtanspruch die häufigsten ideologischen Gründe für Krieg und Vertreibung in großem Stil.

Aus diesem Grunde ist es sinnvoll, neben der Entwicklung vom Mythos zum Logos noch eine andere Entwicklungsrichtung des Mythos zu bedenken, nämlich jene zur Rechtfertigung und Stützung **moralischer Autorität**. So sehen wir beispielsweise in der Entwicklung des altisraelitischen und jüdischen Denkens von archaischen Glaubensformen hin zur monotheistischen Religion eine Transformation mythologisch begründeter Identität zu einer neuen Identität als Verantwortungskollektiv im Angesicht einer kollektiven, transzendenten Vaterfigur. Deren Äußerungen bekommen durch geoffenbarte Schriften und Propheten nicht mehr nur erklärenden, sondern konkreten, imperativen Charakter: ‚So sollt ihr sein!‘ Die moralische Ungewissheit in vielen Mythen wird damit durch die **absolute moralische Autorität** der jeweiligen Gottheit ersetzt. Diese Entwicklung der mythologischen zur moralischen Grundlegung kollektiver Identität geht mit einer Art Reinigungsprozess der mythologischen Inhalte einher, der alle naturalistischen Erzählinhalte tilgt und den rein moralischen Gehalt herausdestilliert. Ein modernes Ergebnis dieser Transformation ist die Entstehung des Konzepts der absolut gedachten Menschenrechte aus dem christlichen Prinzip der Verantwortung des Menschen gegenüber seinem Schöpfergott als Mittler zwischen Gott und der übrigen Schöpfung, das selbst bereits das Ergebnis einer Transformation noch viel älterer Mythen ist.

Sowohl in Europa und dem Nahen Osten als auch im chinesischen Kulturraum haben beide dieser Entwicklungen sehr intensiv stattgefunden, wenn auch teilweise in entgegengesetzter Richtung: In China mit Konfuzius als Hinwendung zu einer ‚logischen‘, explizit säkularen Weltordnung, im Nahen Osten und in Europa einerseits als Erfindung einer göttlichen und damit absoluten moralischen Autorität in Gestalt des jüdischen, islamischen und christlichen Gottes, andererseits als Hinwendung zum wissenschaftlichen Logos infolge des **griechischen Einflusses** auf das Christentum.

Unabhängig von diesen beiden unterschiedlichen Entwicklungen der alten Mythen (a) zum objektivistisch-wissenschaftlichen und (b) absolut-moralischen Denken sind entsprechende Erzählungen immer auch missbrauchsgefährdet. In diesem Sinne wurde bereits der **europäische Nationalismus** im 19. Jahrhundert stark durch Mythen befördert, die die nationale Überlegenheit eines Landes gegenüber allen anderen Ländern ‚beweisen‘ sollten. So ist bereits das Wort ‚Nation‘ stark mythisch aufgeladen. Während jedoch die Entwicklung vom Mythos zum Logos tatsächlich eine kulturelle Bewegung vom Subjektiven zum Objektiven bedeutet, geht jene zweite Bewegung zur Installierung moralischer Autorität oft mit einem **Missbrauch** ehemals aufrichtiger Welterklärungsversuche zur Beförderung bestimmter Herrschaftsinteressen einher. Sowohl den Wandel vom Mythos zum Logos als auch den Wandel vom Mythos zur moralischen Vereindeutigung, z.B. in Gestalt einer Religion, kann man deshalb als eine Bemühung um kulturellen Fortschritt verstehen. Letzterer kann jedoch leicht in politische und intellektuelle **Korruption** ausarten, die nur partikularen Herrschaftsinteressen dient. Das erwähnte Buch von Alfred Rosenberg ist hierfür ein Musterbeispiel.

Was nun die Wirkung von Mythen ausmacht und was folglich der Anreiz zu ihrer Schaffung ist, liegt die Hypothese nahe, dass Mythen der menschlichen Existenz einen **Sinn** geben, indem sie dem Menschen und seiner Gemeinschaft einen Platz in der Welt zuweisen. Dieser Sinn ist notwendig ein kollektiver. Denn einzelne Personen brauchen für sich allein keinen Mythos, um ihrem Leben einen Sinn zu geben; sie ordnen ihre Dinge nach eigenem Gutdünken. **Kollektive Sinngebung** setzt wiederum die kollektive Akzeptanz eines bestimmten Weltbildes voraus. Der Mythos leistet dies jeweils für kleinere oder sogar umfassende Lebensbereiche und verleiht ihnen damit einen Sinn. Dies leistet er, indem er fiktive oder tatsächliche, vergangene und künftige kollektive Ereignissen für die mythologische Erzählung auswählt und diese Ereignisse in einen nicht notwendig logischen, aber emotional schlüssigen Zusammenhang bringt. Die entstehende Erzählung, die damit zum Sinngewebe wird, hat für das jeweilige Kollektiv erhebliche Bedeutung, weil es auch eine **moralische Ordnung** in die Weltvorstellung seiner Mitglieder bringt. Dies hat nicht zuletzt auch eine existenzielle Aufwertung derer zur Folge, die sich mit dieser Ordnung identifizieren. Die objektive, physische oder auch nur logische Wahrscheinlichkeit der behaupteten Ereignisse spielt dagegen entweder gar keine oder nur eine untergeordnete Rolle.

Die moralischen Inhalte von Mythen müssen allerdings nicht immer belehrend sein. Sie können auch von sozialen Spannungen handeln, die moralisch zwar relevant, aber nicht klar entschieden sind. Beispielsweise ist die zunächst sumerische, im **Gilgamesch-Epos** erwähnte, dann akkadische, später auch biblische Lilith, eine gegen die männliche Dominanz aufbegehrende Frau, insofern eine ambivalente Figur, als sie in ihren ältesten Erwähnungen für ihre Haltung nicht eindeutig verurteilt wird, sondern lediglich als sehr mächtiger weibliche Dämon dargestellt wird. Viele

Motive dieses Epos sind mythologischer Natur, insbesondere der Wunsch Gilgameschs, unsterblich zu werden.

Auch die Religionen griffen ursprünglich auf mythische Elemente zurück. In Europa führte die erwähnte Hinwendung zum Logos, die schon im Mittelalter begann und mit der Aufklärung einen vorläufigen Höhepunkt erreichte, schließlich zur Infragestellung auch der Geltungsansprüche religiöser Imperative. Dies brachte einerseits das hervor, was Max Weber als ‚**Entzauberung**‘ der Welt bezeichnete, also eine Säkularisierung aller Sinnkonzepte menschlicher Existenz und damit auch eine Entmythologisierung. Andererseits scheint mit dieser Ernüchterung auch die Befriedigung bestimmter existenzieller Bedürfnisse nach existenziellem Selbstausdruck und moralischer Orientierung schwieriger geworden zu sein. Wir sehen wohl auch deshalb schon seit der Mitte des 20. Jahrhunderts die Entstehung einer Vielzahl literarischer, sehr fantasievoller und quasi-mythischer Erzählungen, die zwar emotional das Vorstellungsvermögen stark anregen, aber keinen ernsthaften Welterklärungsanspruch mehr erheben. Die war jedoch das hervorstechende Merkmal der alten Mythen. Auch auf der kollektiven Ebene **politischer Identitätskonzepte** haben sich seit der Aufklärung vordergründig anti-mythologische Doktrinen weltweites Gehör verschafft, allen voran die kommunistische und sozialistische Utopie. Auch sie konnten in ihrer politischen Praxis der Selbstverherrlichung allerdings nicht der Versuchung einer Mythologisierung ‚des Proletariats‘ widerstehen. Aber auch ihre Fundierung in einer fragwürdigen Geschichtsmetaphysik ist eher mythologischer Natur als historisch-empirisch nachvollziehbar.

Psychologisch ähnelt das alte mythische Welterleben stark dem **kindlichen Weltverhältnis**: Übermächtige Kräfte, Gespenster, Helden und Dämonen sind noch heute der Stoff von Kinderliteratur und -fantasien, einschließlich deren kommerzieller Ausbeutung. Mit der Entwicklung des Kindes dringt in seine Vorstellungen heute immer stärker die objektivierte Wirklichkeit hinein und raubt irrealen Fantasien ihre soziale Geltung. Das Bedürfnis nach sozialer Identität verschwindet dadurch allerdings keineswegs. Wenn aber Dämonen und übermenschliche Held:innen keine **Objekte der Identifikation** mehr sind, müssen andere, realere Figuren im Alltag gefunden werden, an denen man sich orientieren kann. Damit verkümmert die frühkindliche Mythologisierung der Welt im industrialisierten Teil der Welt bei vielen Jungen zum Spiel mit bizarren Fantasy-Figuren, bei vielen Mädchen zu überbesonderen weiblichen Idealen in Gestalt entsprechender Puppen und ihrer Ausstattungen.

Was aber geht im Zuge einer Entmythologisierung oder Entzauberung der Welt verloren? Dazu dürfte beispielsweise die Möglichkeit einer öffentlichen Äußerung kollektiver, emotionaler Grundbefindlichkeiten gehören. Dies wurde in voraufklärerischen Zeiten in Riten, mythologischen Erzählungen und später in religiöser Hingabe befriedigt. Seit dem Ende des Mittelalters in Europa fiel diese Aufgabe zunehmend an die **Kunst**. Das Problem einer solchen Konzeption von Kunst ist jedoch, dass sie – in Europa zumindest seit ihrer Entlassung aus den Propagandadiensten der katholischen Kirche – ein zunehmend individuelles Ausdrucksmittel geworden ist, d.h. ein Mittel zur Darstellung eines oft höchstpersönlichen Weltverhältnisses. Der alte Mythos und später auch die Religion leisteten hier mehr, denn sie erlaubten die emotionale Selbstdarstellung in einer gemeinsamen sozialen Atmosphäre, wo das Individuum in einen **homogenen sozialen Emotionsraum** eingebettet ist. So wurde noch in der historischen Antike, z.B. in Griechenland, mit der Erzählung, Aufführung und Darstellung von Mythen eine tiefe emotionale Gemein-

schaft bestätigt. Insofern ist die zwar aktive, aber nur individuelle künstlerische Expression kein gleichwertiger Ersatz für solche Erlebnis- und Bewusstseinsformen.

Mythen können ferner Lücken zwischen **Wissen und Unwissenheit** in Bereichen schließen, wo die Unwissenheit nicht einfach ignoriert werden kann. Dies zeigt sich beispielsweise in der Begründung des schon in alten Zeiten vielfach problematischen Geschlechterverhältnisses, im Umgang mit Naturkräften und in Fragen der moralischen Entlastung in einer Welt, in der moralische Wertungen sehr wichtig sind und die Angst vor ernsthaftem Fehlverhalten das ganze Leben durchdringt. In vielen früheren Naturvölkern und nicht-industrialisierten Kleingesellschaften war eine lebenslange, mythologisch-existenzielle **Verstrickung in Schuld** weitgehend unabhängig von eigenen Handlungsabsichten. Noch die jüngeren antiken Gesellschaften lebten in einer Selbstwahrnehmung, die geprägt war von dämonischen Kräften, die die Gefühle aller Beteiligten steuerten und die Gemeinschaft damit wesentlich fremdbestimmten. Die Mythen solcher Gesellschaften handeln von dieser Verstrickung und wie man mit ihr umgehen kann. Sie handeln häufig von sexuellen Tabus und ihren Verletzungen, tödlicher Ruhm- und Ehrsucht, grenzenlosen Macht- und Herrschaftsansprüchen und der ewigen Frage, was mit der Seele einer Person nach ihrem physischen Tod geschieht. Nirgendwo in diesen alten Gesellschaften ging man davon aus, dass ein Mensch mit seinem physischen Tod einfach verschwindet. Alle glaubten fest daran, dass die **Seele** etwas anderes als der Körper ist, in dem sie ‚wohnt‘ und folglich mit dem körperlichen Tod ‚frei‘ wird bzw. gezwungen, sich anderweitig zu etablieren, z.B. sich in einem neuen Menschen- oder Tierkörper zu reinkarnieren. Kollektive Mythen hatten hier eine wichtige Funktion, um die Kontinuität eines Kollektivs über die Generationen hinweg plausibel zu machen. Die Reduktion menschlichen Lebens auf die einzelmenschliche und nur gegenwärtige Existenz innerhalb ihrer biologischen Lebensspanne war vollkommen undenkbar. Die hier drohende Lücke der Unwissenheit zu schließen war keine Frage eines objektiven Wissensmangels betreffend die Natur, sondern eine höchst intensive, kollektiv-emotionale Frage eines gemeinsamen Sinnbedürfnisses. Religionen sind weltgeschichtlich relativ späte Entwicklungen, die auf dieses Bedürfnis und die viel älteren Mythen systematisierend und verallgemeinernd reagierten. Religionen entstanden eher langsam schon ab ca. 10.000 Jahre v.u.Z. im Zuge der sich weltweit ausbreitenden **Sesshaftigkeit** und einem dadurch bedingten starken Populationswachstums. Religionen gaben nun nicht nur konsistentere Antworten auf die besagten kollektiv-existenziellen Fragen als Mythen; sie erlaubten auch deren Instrumentalisierung zur Etablierung neuer **Herrschaftsstrukturen** in den entstehenden Großreichen, die allein durch gemeinsame Mythen nicht mehr zusammenzuhalten waren.

Anhand dieses Kriteriums lassen sich heute auch nicht-mythologische Erzählinhalte von ihren mythologischen Elementen unterscheiden. So sind beispielsweise die indischen Veden und die Mahabharata, das vermutlich größte Konvolut alter Literatur der Welt, großenteils keine Mythen, sondern höchst fantasievolle Erzählungen einer fiktiven Vergangenheit. Sie sind aber durchsetzt mit mythischen Elementen des notorischen **Kampfes des Guten gegen das Böse** und der Unentschiedenheit des Menschen in diesem fundamentalen Wertungsraster. Auch die Grimm'schen Märchen sind im Wesentlichen keine Mythen, sondern interessante, häufig drastische Geschichten, die von Grundproblemen der Mitglieder der damaligen europäischen Kultur handeln. Sie bieten aber keine Sinnstrukturen an, die der Kern aller Mythen sind.

Zeitgenössische Versprechungen z.B. des **Transhumanismus** weisen eine ähnliche Durchmischung auf. Technische Visionen eines Lebens auf anderen Planeten, gar der Übertragung menschlicher Persönlichkeiten in interstellare Computersysteme, werden beispielsweise von dem schwedischen Philosophen Nick Bostrom mit finanzieller Unterstützung durch US-amerikanische Tech-Milliardäre verbreitet. Sie sind teils **wirtschaftliche und politische Propaganda**, teils Fantasyromane, teils pseudo-religiöse Glaubensbekenntnisse und schließlich auch mythologisch unterfütterte Erlösungs- und Heilsversprechungen, die in einer zunehmend zweifelnden und verzweifelten Welt neue Hoffnung generieren sollen. Hier zeigt sich eine Transformationsfolge, die typisch für industrialisierte Gesellschaften ist: Mythologie wird zu Religion, wird zu Politik, Popkultur und schließlich zu existenziell aufgeladenen, **technischen Erlösungshoffnungen**. Es ist sehr unwahrscheinlich, dass solche Konzepte etwas zur tatsächlichen Lösung der bestehenden Probleme einer heute globalisiert kommunizierenden Menschheit beitragen. Sie bringen vielmehr das Risiko eines enormen Missbrauchs auf Seiten derer mit sich, die solche Geschichten verbreiten.

Wenn Mythen, auf denen konkrete Herrschaftsgewalt aufbaute, zusammenbrechen oder innerhalb eines kollektiven Bewusstseinswandels ihre Glaubwürdigkeit und damit ihre Wirkung verlieren, entlarvt sich ein eventuelles, realpolitisches Interesse dahinter häufig durch Flucht der Herrschenden in die blanke Gewalt zur Aufrechterhaltung ihrer Vorteile aus den bestehenden Strukturen. Deutliche Beispiele hierfür finden sich vor allem in der europäischen einschließlich der sowjetischen, heute russischen Entwicklung der letzten 300 Jahre. Wie auch immer sich die Entzauberung und Entmythologisierung der Welt auswirkte, änderte dies nichts daran, dass es existenzielle gesellschaftliche Bedürfnisse gibt, die sich offenbar nur schwer auf andere Weisen als Mythen befriedigen lassen. (ws)